Bauwelt Fundamente 21

Herausgegeben von
Peter Neitzke

Beirat:
Gerd Albers
Hildegard Barz-Malfatti
Elisabeth Blum
Eduard Führ
Thomas Sieverts
Jörn Walter

Ebenezer Howard
Gartenstädte von morgen

Das Buch und seine Geschichte
Herausgegeben Von Julius Posener

Bauverlag
Gütersloh · Berlin

Birkhäuser
Basel

Die Reihe Bauwelt Fundamente wurde von Ulrich Conrads 1963 gegründet und bis 2013 herausgegeben (einschließlich Band 149), seit Anfang der 1980er Jahre gemeinsam mit Peter Neitzke.

Library of Congress Cataloging-in-Publication data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Dieses Buch ist auch als E-Book (ISBN 978-3-0356-0657-7) erschienen.

Der Vertrieb über den Buchhandel erfolgt ausschließlich über den Birkhäuser Verlag.
© 2015 Birkhäuser Verlag GmbH, Basel, Postfach 44, 4009 Basel, Schweiz, ein Unternehmen von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston;
und Bauverlag BV GmbH, Gütersloh, Berlin

bauverlag

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff. TCF ∞
Printed in Germany

ISBN 978-3-0356-0656-0

9 8 7 6 5 4 3 2 1

www.birkhauser.com

INHALT

Howard's »Tomorrow« – ein gründlich mißverstandenes Buch 7

Einleitung 51

Erstes Kapitel 59

Zweites Kapitel 66

Drittes Kapitel 73

Viertes Kapitel 76

Fünftes Kapitel 86

Sechtes Kapitel 94

Siebentes Kapitel 100

Achtes Kapitel 108

Neuntes Kapitel 115

Zehntes Kapitel 120

Elftes Kapitel 130

Zwölftes Kapitel 138

Dreizehntes Kapitel 151

Nachwort 158

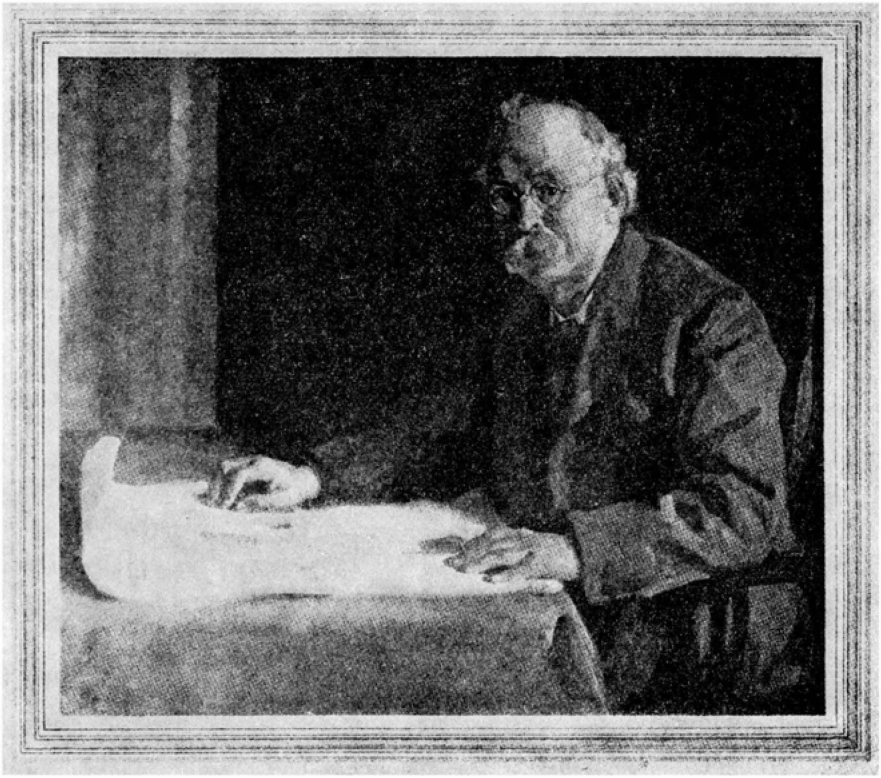
Vorwort von Frederic J. Osborn
zur englischen Neuausgabe 1946 163

Der Gartenstadtgedanke und moderner Städtebau
von Lewis Mumford 183

Kurze Übersicht über die Literatur 194

Personenverzeichnis 197

Nachwort von Carl Fingerhuth 199



1 Sir Ebenezer Howard. Nach einem Gemälde von Spencer Pryse

HOWARD'S »TOMORROW« – EIN GRÜNDLICH MISSVERSTANDENES BUCH

Von Julius Posener

Bisher, sagt der Architekt Eckhardt Schulze-Fielitz, habe es nur zwei Arten von Stadtplanung gegeben: die Gartenstadtbewegung, deren Anhänger unsere Umwelt in einen Schrebergarten verwandeln möchten, und die CIAM, welche sie in eine Kaserne verwandeln wollen. Wenn wir heute, nach langer Zeit, Ebenezer Howard's Buch wieder in deutscher Sprache vorlegen, so tun wir das mit dem Wunsch, daß Mißverständnisse wie das oben zitierte nicht ganz so leicht entstehen mögen. Wir befinden uns in einer Auseinandersetzung über die Möglichkeiten des Städtebaues, die man die Urbanitätsdiskussion genannt hat. Da in absehbarer Zeit der weitaus größte Teil der Menschheit in Städten leben wird, so ist die Sorge um das, was man dann noch Stadt nennen kann, tief berechtigt. Und da wir es erleben mußten, wie die Städte ausgeufert sind und fortfahren auszuufern, sich zu verdünnen, so unüberschaubar zu werden, daß die alte Stadtmitte, selbst wo sie noch vorhanden ist – in West-Berlin existiert sie nicht mehr –, in Gefahr ist, das Ganze nicht mehr zusammenzuhalten, es nicht mehr auf sich zu beziehen, so empfindet jeder von uns die Angst vor einem Leben in der Stadt, das kein städtisches Leben mehr ist.

Die Stadt wächst planlos und unaufhaltsam seit langer Zeit. Aristoteles, der am Beginn der großstädtischen Aera der Antike lebte – sein Schüler Alexander hat ihre Entwicklung stark gefördert –, Aristoteles hat gesagt: »Zehn Leute machen noch keine Stadt aus; und 100 000 sind keine Stadt mehr.« Die Zahl 100 000 scheint uns zu niedrig gegriffen. Aber eine Millionenstadt ist ein Monstrum, auch wenn sie uns heute, wo wir in naher Zukunft Stadtregionen von mehreren Zehnmillionen Einwohnern haben werden, bereits als klassisch erscheint. Aristoteles spricht von der oberen Grenze. Die Griechen, als sie noch Städter waren wie in Athen und noch nicht Großstädter wie in Alexandria, kannten die obere Grenze. Sie ließen die Städte nicht ins Ungemessene wachsen, sie gründeten Tochterstädte. Um 1800 gibt es in Europa zwei Millionenstädte – und es gibt in Frankreich und in England, wo diese Millionenstädte liegen, die Leute, welche diese Entwicklung beunruhigt (Fourier, Owen). Sie machten ihre Vorschläge, wie man die Stadt auflösen könne, und das hat die Stadt nicht daran gehindert, weiter zu wachsen. Seitdem haben Dichter – Blake, Heine, Dickens, Rilke – die Großstadt beschrieben und verflucht, Sozialreformer, Verwaltungs-

leute, sogar Politiker haben den Wildwuchs der Stadt beklagt, und einige haben, immer wieder, nach Mitteln und Wegen gesucht, dieses krebsartige Wachstum aufzuhalten. Industrielle haben ihre Werke aufs Land verlegt und ihre Arbeiter mitgenommen (Salt, Cadbury, Lever). Endlich hat ein Unberufener, ein Parlamentsstenograf, Ebenezer Howard, ein System ausgedacht, welches die griechische Kolonisation auf englischem Boden verwirklichen sollte. Die obere Grenze war einer seiner Leitgedanken. Sie liegt für ihn bei 250 000 Einwohnern, also, der europäischen Zivilisation entsprechend, höher als bei Aristoteles. Lebte er heute, so würde er über die obere Grenze mit sich sprechen lassen. Sein engster Mitarbeiter und Nachfolger, Sir Frederic Osborn, der gottlob noch unter uns weilt, läßt darüber mit sich sprechen. Aber am Prinzip der Grenze hält er fest. Howard hat sogar zwei seiner Kolonien verwirklicht — nicht Gruppen von Städten mit einem Gesamt von 250 000 Einwohnern, sondern Einzelstädte: er hielt eine Stadt mit 30 000 Einwohnern für lebensfähig. Zwei solcher Städte, Letchworth und Welwyn, hat dieser Londoner Kleinbürger, dieser Parlamentsstenograf wirklich gegründet und ist als Sir Ebenezer in Welwyn hochbetagt und hochgeehrt gestorben. Auch das hat London nicht daran gehindert, seine Tentakeln bis in die Gegend von Letchworth und Welwyn herauszustrecken.

Im Anfang wuchs die Stadt als wirrer Haufen von schlechten Unterkünften. Seit dem Ende des ersten Weltkrieges wächst London als endloser Vorort von Reihenhäusern und Doppelhäusern und Berlin als eine beinahe ebenso endlose Ausbreitung von »Siedlungen«; und seit dem zweiten Kriege hat sich an diesem Wachstum in London nur insofern etwas geändert, als der Grüngürtel, ein Howardsches Konzept — Abercrombie hat ihn in seinem Plan für Groß-London niedergelegt —, der unmittelbaren Ausdehnung sehr weit draußen eine Grenze setzt; und daß Berlin eine solche Grenze durch politische Umstände gesetzt ist.

Daß das Wachstum der Stadt die Stadt bis zur Auflösung verdünnt, wußte Howard, obwohl für ihn nicht dies das Hauptproblem war. Für ihn war das Hauptproblem, daß die Stadt das Land leersaugt und daß sie, indem sie das tut, Elend anhäuft; daß sie durch ihr Wachstum ihren Bürgern den Weg nach außen, aus diesem düsteren Elend, immer mehr verbaut; und daß das Momentum dieser einläufigen Bewegung auf alle Fälle gebremst werden muß. Dies war, gestehen wir es, ein ernsteres Problem als das der »Unwirtlichkeit unserer Städte«, um den Titel von Mitscherlichs bekanntem Buch zu nennen, als das Problem ihrer Öde, ihres Mangels an Urbanität. Ich leugne indes keineswegs, daß auch diese Probleme ernst sind; daß auch sie ans Mark des Lebens gehen.

Howard hatte geglaubt, er habe ein Mittel gefunden, durch das man den Zuzug in die große Stadt nicht nur bremsen konnte, sondern die Bewegungsrichtung umkehren. Er lebte bis zum Jahre 1928. Er hat wahrscheinlich gesehen, daß er das — er sagte gewiß *noch* —nicht erreicht hatte. Frederic Osborn rief 1918 nach

neuen Städten und mußte erleben, daß zwischen dem ersten und dem zweiten Krieg nur das eine Welwyn entstand; daß dagegen die im Kriege angekündigten Homes for Heroes, 4 000 000 an der Zahl, alle um London und die anderen Großstädte herum gebaut wurden. Dieses Anschwellen der Stadt nicht mehr als eine Anhäufung von Elend, beileibe nicht, sondern als formlose Monstrosität, als gut durchgrünte und belüftete Unwirtlichkeit hat ihn entsetzt. Darum besteht er in seinem Vorwort zur Ausgabe von 1946 auf einer strengen Scheidung der Begriffe Gartenstadt und Gartenvorort — und noch einiger anderer dieser Worte mit dem Suffix Garten, mit denen man die Gartenstadt Howardscher Prägung verwechselt hat. Er wollte die Stadt, ebenso wie Howard die Stadt gewollt hatte. Wenn man sich Howards Idealplan ansieht, so wird das völlig klar (Bild 33). Der »Kristallpalast«, der das Zentrum der Stadt umgibt, war ein durchaus städtisches Element, er war das, was man heute einen Ort der Begegnung nennen würde. Die »Große Avenue«, die das Wohngebiet in einen inneren und einen äußeren Gürtel teilt, ist eine städtische Anlage, umgeben von Reihenhäusern, nicht von Einzelhäusern. Natürlich war die Gartenstadt *Garten*stadt. Natürlich wollte man einem jeden dort möglichst sein eigenes Haus und seinen eigenen Garten geben. Ich nenne das natürlich, weil die Alternative der großstädtische Slum war. Auch in Deutschland beklagte sich der Kritiker der Stadt, wie sie damals, zu Beginn unseres Jahrhunderts, aussah, über das *steinerne* Berlin[1]. Auch Le Corbusier verlangt wenige Jahre später la ville *verte*. Aber wie er, wollte Howard die *Stadt*, und nichts lag ihm ferner als der Wunsch, unsere Umwelt in einen Schrebergarten zu verwandeln.

Übrigens war er ein Kind seiner Zeit; und die Zeit legte wirklich im Worte Gartenstadt ebenso großen Wert auf »Garten« wie auf »Stadt«. Sie legte hierauf sogar mehr Wert als Howard selbst, wie man an einem Vergleich seiner Idealstadt mit dem endgültigen Plan für Letchworth sehen kann (Bilder 33, 15, 21 und 22). Da bleibt allerdings wenig von den städtischen Gebilden seines Planes übrig. Da wird sogar die geschlossene Bebauung, an der der erste Plan für den symmetrisch angelegten Stadtkern noch festhält, nur in einigen Straßen durchgeführt. Howard hat nachgegeben. Ob er darüber ganz glücklich gewesen ist, weiß man nicht. Immerhin tritt in der zweiten Gründung, Welwyn (Bild 29, 30), der Ortskern und die große Avenue mit stärkerem städtischem Anspruch auf: Wohl doch ein Zeichen dafür, daß Howard diesen Anspruch nie aufgegeben hat. Es ist eine ganz andere Frage, ob Welwyn oder die ersten der neuen Städte, welche nach 1945 auf Howards Prinzipien basieren, diesem Anspruch gerecht werden. Howard hat den beiden Magneten Stadt und Land einen dritten, Stadt—Land, zugesellen wollen. In der inneren Kolonisation, der lebensfähigen Stadt auf dem

1 Bauwelt Fundamente, Band 3: Werner Hegemann, Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt.

wiederbelebten Lande, glaubte er einen Magneten gefunden zu haben, welcher die Vorteile des Landlebens mit denen des Stadtlebens vereinigt und die Nachteile beider ausschließt. Zu diesem Magneten, meinte er, würden die Leute gehen. Indem er aber den Stadtmagneten und den Landmagneten in seinem Diagramm (Bild 31) gleich groß, also gleich stark darstellt, widerspricht er seinem eigenen Ausgangspunkt, der beredt beklagten Aussaugung des Landes durch die Großstadt. In Wahrheit war der Landmagnet sehr klein, sehr schwach, der Stadtmagnet überwältigend groß und stark; und wie bei Himmelskörpern wächst sein Magnetismus mit der Masse. Howards Zeitgenossen begehrten offenbar nicht mit der gleichen Kraft frische Luft, mit der sie Gin-Paläste haben wollten: Gin-Paläste und die vielen anderen städtischen Annehmlichkeiten. Man mußte in erster Linie den Nachweis führen, daß das Leben in der Gartenstadt ebenso interessant, ebenso vielseitig, ebenso erregend sein würde wie das in der großen Stadt, wenn man die Massenrückwanderung in Bewegung bringen wollte, die Howard für notwendig hielt. Man lief sonst Gefahr, nur bestimmte Typen anzuziehen: Lebensreformer, Antialkoholiker, Kunstgewerbler; und wenn man den folgenden Bericht aus Letchworth aus dem Jahre 1912 liest, so wird man sehen, wie wirklich diese Gefahr gewesen ist[1].

Letchworth ist überhaupt eine Stätte geworden, in der sich allerlei Reformer niedergelassen haben. Das gesellschaftliche Leben pulsiert dort ohne Schützenvereine, Kegel- und Rauchklubs, ohne Früh- und Abendschoppen der Honorationen, ohne Kaffeekränzchen der Damen und Skatsitzungen der Männer sehr stark. Die paar gutgehaltenen sauberen, dabei mit niedrigen Preisen rechnenden Gasthäuser stehen samt und sonders unter Alkoholverbot. Öffentlichen Zusammenkünften, musikalischen Aufführungen, der Erörterung politischer und sozialer Fragen dient die großzügig von einigen Stiftern aus eigenen Mitteln erbaute, architektonisch bloß durch geschickte Massenverteilung äußerst wirksame »Memorial Hall« sowie ein zweites geräumiges Versammlungshaus. Durch die Ansiedlung von Werkstätten kunstindustrieller Richtung, Buchbindereien, die »Garden City Press« (die, ein genossenschaftliches Unternehmen, infolge ihrer in rauch- und staubfreier Atmosphäre hergestellten, vorzüglichen Arbeiten, vor allem Dreifarbendrucke, Aufträge aus ganz England zur Ausführung bringt und schon im ersten Jahr einen Umsatz von über 100 000,– DM zu verzeichnen hatte), eine Teppichweberei, die »Iceni«-Töpferei, die bereits erwähnte Stickereianstalt nach schweizerischem Muster usw., die alle in regem Betrieb arbeiten, bahnen sich für Letchworth auch künstlerische Entwicklungsbedingungen günstigster Art an. Die in diesen Erwerbszweigen Tätigen haben sich zu einer Kor-

1 Aus: Berlepsch-Valendas: Die Gartenstadt-Bewegung in England. R. Oldenbourg, München/Berlin, 1912.

poration zusammengeschlossen. Bei ihren regelmäßigen Zusammenkünften werden fachliche, »arts and crafts« betreffende Fragen erörtert, Vorträge gehalten usw. Natürlich hat die Gartenstadt auch ihr eigenes Organ, das »Letchworth Magazin«, ein typographisch sehr hübsch ausgestattetes Blatt, in dem alle möglichen Vorschläge und Meinungen niedergelegt werden, weiter den »Progress«, eine hauptsächlich Volkswirtschaftsfragen behandelnde Zeitschrift, kurzum an lebendigen Kräften fehlt es keineswegs, die alle am Emporstreben der jungen Stadt sich beteiligen wollen (Bild 28).

Wer indessen meint, damit sei über die Bewegung der Stab gebrochen, man dürfe nun über sie zur Tagesordnung übergehen, der irrt. Er irrt deshalb, weil die wachsende Großstadt, »Megalopolis«, sich selbst ad absurdum führt. Was nützt es schließlich noch, in Berlin, London, Paris zu leben, wenn diese grotesk aufgedunsenen Körper keine Städte mehr sind? Und es ist fraglich, ob ein Märkisches Viertel oder eine Nordwest-Stadt, selbst wenn sie alle belebenden städtischen Einrichtungen erhalten haben, die der Plan vorsieht: die eigene Industrie, die eigenen Sekundärstrukturen, die eigenen Läden usw., jemals etwas anderes sein werden als Vorstadt. Daß man daran denkt, ihnen diese Einrichtungen zu geben, welche sie zur Stadt eigenen Rechtes machen sollen, hat, ob ihre Planer das nun zugeben oder auch nur wissen oder nicht, sehr viel mit Howards Gedanken zu tun. War aber nicht Howard der konsequentere Anreger städtischen Lebens, als er die neue Stadt dem Bannkreis der Großstadt entziehen wollte, als er ihr mit der zu ihr gehörigen Landwirtschaft und den zu ihr gehörigen Institutionen aller Art, eine Vollständigkeit geben wollte, die kein »Viertel« hoffen kann, je zu besitzen? Er wollte kein Viertel, er wollte ein Ganzes. Und solange die Stadt fortfährt, sich zu zerdehnen und zu verdünnen, bleibt die Gegenthese, Howards These, gültig.

Was diese These ist, soll Howards Buch selbst darlegen. Der Herausgeber braucht es um so weniger zu interpretieren, als er ihm bereits zwei gültige (an den Schluß des Bandes gestellte) Interpretationen mitgeben darf: das Vorwort von Sir Frederic Osborn und das von Lewis Mumford, den man unter den Theoretikern des Städtebaues seinen bedeutendsten Schüler nennen darf. Uns liegt es ob, die Genesis der Howardschen Thesis nachzuzeichnen und auf die Folgen seiner Tat bis zum heutigen Tage hinzudeuten. Howard selbst nennt seine Gedanken eine glückliche Verschmelzung früherer Vorschläge. Er erwähnt besonders die Gedanken von Spence, von Spencer, das Projekt von Buckingham und die Schriften von Marshall, von Wakefield und von Henry George. Diesen bekennt er sich verpflichtet. Ihnen gegenüber grenzt er die eigenen Gedanken ab. Merkwürdigerweise wird ein Buch nicht erwähnt: Bellamy's »Rückblick aus dem Jahre 2000«, eine genossenschaftliche Utopie aus Boston, geschrieben in den achtziger Jahren. Eben diese Utopie war es indessen, welche Howard zum Schreiben

angeregt hat. Die Anmerkungen zu seinem Text und die Mottos, die er seinen Kapiteln voranstellt, offenbaren andere Quellen: Tolstoi, Goethe, Lord Balfour, Lord Rosebery, Ausschnitte aus Hansards Sitzungsberichten des Parlaments, Zeitungsartikel. Die meisten stammen aus dem Jahrzehnt, an dessen Ende sein Buch steht, dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Wenige sind älter. Man erkennt aus diesen Anführungen zweierlei: einmal das Interesse an der sozialen Frage, an dem Zustand der Stadt und (weniger) des Landes, das um jene Zeit rege war. Die Welt – die Welt in England auf jeden Fall – war bereit für den Schritt vorwärts, den Howard tat. Das ist *eine* Erklärung seines erstaunlichen Erfolges. Zum anderen erblickt man in den Texten, die er wählt, den Mann selbst. (Und er, natürlich, ist die andere Erklärung seines Erfolges.) Man erblickt den Parlamentsstenografen, der beim Mitschreiben mitdenkt; der sich nicht nur mit dem in der Debatte Gebotenen beschäftigt, sondern die einschlägigen Bücher liest; und nicht nur liest: sie sich völlig zu eigen macht. Er war aber kein Gelehrter, der eine wissenschaftliche These untermauern wollte. Er war nicht ein Mann der allgemeinen Doktrin wie Marx. Eine fundierte Diagnose, wie »Das Kapital« eine darbot, wollte er keineswegs schreiben. Er erklärt ausdrücklich, daß es unnötig sei, sie zu schreiben: »Zum Glück für den Verfasser und für den Leser ist eine solche Analyse jedoch nicht erforderlich, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde, der sich folgendermaßen erklären läßt: Was es auch für Ursachen gewesen sein mögen, die in der Vergangenheit dahin gewirkt haben und noch jetzt dahin wirken, das Volk in die großen Städte zu ziehen, sie lassen sich alle als ›Anziehungskräfte‹ bezeichnen. Darum kann kein Heilmittel wirksam sein, das auf das Volk oder doch wenigstens einen beträchtlichen Teil desselben nicht größere Anziehungskraft ausübt, als unsere Städte es jetzt tun. Eine solche Anziehung möchte er schaffen. Bei ihm läuft es nicht auf eine Diagnose hinaus, sondern auf ein Projekt.

Ebenezer Howard (Bild 1), Sohn eines Besitzers kleiner Konfektionsläden in der Londoner City, war ein Projektemacher. Er machte Erfindungen, die nie zu etwas führen konnten. Als junger Mann wanderte er mit zwei Freunden nach Amerika aus, um dort auf dem Lande zu siedeln. Da aber von den dreien nur einer etwas von Landwirtschaft verstand, so fand sich Howard nach kurzen Jahren erfolglosen Kampfes in Chikago als Stenograf. Stenograf bleib er nach seiner Rückkehr nach London (1876) bis an sein Lebensende.

Das amerikanische Abenteuer zeigt einen anderen Zug in seinem Wesen. Offenbar war für ihn dieser Versuch, auf dem Lande zu leben, eine Sache der Überzeugung. Man möchte mehr über diesen Auszug dreier junger Engländer wissen, die gewiß nur geringe – wahrscheinlich geborgte – Mittel in das Abenteuer einzusetzen hatten und, wenn möglich, noch geringere Kenntnisse dessen, worauf sie sich einließen. Sie waren ausgezogen, um ein neues Leben zu beginnen. Man

ist, wenn man an Howard denkt, versucht, Neues Leben zu schreiben. Denn dem Zuge nach Reform, der um diese Zeit in England — fast möchte man sagen penetrant ist, kommt eine Neigung und Gabe zu predigen bei Howard entgegen. Es heißt, einer seiner ersten Brotherren, ein Kirchenmann, welcher etwas wie ein Amateurphrenologe gewesen sein muß, habe den Kopf des jungen Mannes gefühlt und ausgerufen: »Ich glaube, Sie hätten ein Prediger werden sollen. Ich würde lieber Sie auf einer Kanzel stehen sehen als irgendeinen anderen jungen Mann, den ich in den letzten Jahren getroffen habe.« Das war Howard: Projektemacher und Prediger in einer Zeit der Reformfreudigkeit; in einer Zeit auch, in der man noch hoffen konnte, den *Schlüssel* zu finden, mit dem man die Pforte zu einer besseren Welt hienieden öffnen kann.

Die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts und die ersten Jahrzehnte des gegenwärtigen haben eine Anzahl von Menschen besessen, die den Schlüssel gefunden zu haben glaubten. Fürst Kropotkin gehört zu ihnen, Theodor Herzl, Franz Oppenheimer, Bellamy. Einige von ihnen, auch hier war Howard nicht allein, versuchten eine praktische Verwirklichung. Sie fanden wirklich — der Berliner würde sagen Dumme, die nach Chipping Camden zogen, nach Bärenklau, nach Zion, nach Letchworth, um, wie das schöne zionistische Lied sagt: »dort zu bauen und uns aufzubauen«, oder, um es mit dem Blake-Vers zu sagen, den selbstverständlich auch Howard anführt: »Till we have built Jerusalem in England's green and pleasant land.« Aber während bei den anderen die Theorie überwiegt, besaß Howard den praktischen Verstand eines Bastlers, der alles ausrechnet, ehe er anfängt zu basteln. So viel räumt selbst die kritische Besprechung in der »Times« nach dem Erscheinen des Buches ein: »Alle Einzelheiten der Verwaltungs- und Steuerfragen usw. sind in hervorragender Weise durchgearbeitet. Die einzige Schwierigkeit besteht in der Erbauung der Stadt; aber das ist ja für Utopisten eine Kleinigkeit.« Wahrscheinlich stimmten gewisse Posten der Rechnung nicht. Darin war die »Times« vielleicht im Irrtum. In einem viel größeren Irrtum jedoch befand sie sich in der Annahme, daß man eine solche Stadt nicht bauen könnte; oder, wie der Novellist D. Chr. Murray 1900 etwas spöttisch bemerkte: »Ich fürchte, daß keiner von uns Lebenden alt genug wird, um diese Gartenstadt entstehen zu sehen!« Es dauerte keine drei Jahre, und der Grundstein zur Verwirklichung wurde in Letchworth gelegt (1903). Louis Mumford sagt, dieses Datum habe die beiden wichtigsten Entdeckungen des Jahrhunderts gebracht: Das Flugzeug in Kittyhawk und die Gartenstadt in Letchworth. Neben der Reformfreudigkeit der Zeit, ihrer Sorge um eben die Probleme, die Howard zu lösen versprach, und der Qualität seiner Lösung war es Howard selbst, der überzeugte und überzeugende Prediger, der dieses Ereignis möglich machte; auch Howard, der — das Wort ist nicht abzuweisen — unverantwortliche Spekulant. Eine solche Behauptung muß allerdings belegt werden: Sehen wir

also den Mann in Aktion, bei seiner zweiten Gründung, Welwyn, wie Frederic Osborn ihn beschreibt. Osborn hatte damals seinen Propagandafeldzug für 100 neue Städte nach dem Kriege (1918) begonnen. Er erzählt:

Er (Howard) pflegte mich bei meinen Propagandareisen zum Bahnhof zu bringen und zu ›trösten‹: »Mein lieber Junge«, sagte er etwa, »ich hoffe, die Reise wird hübsch; aber Sie vergeuden Ihre Zeit. Wenn Sie darauf warten wollen, daß die Behörden neue Städte bauen, dann werden Sie so alt werden wie Methusalem, ehe die angefangen haben. Soll etwas geschehen, so muß man es selbst tun. Das ist der einzige Weg.« ... Eines Tages, als ich von einer Vortragsreise im Norden zurückkam, holte mich Howard am Bahnhof in London ab und teilte mir etwas mit, was mich aus den Wolken zum Boden zurückbrachte — zu vier Quadratmeilen Boden — ... Howard war damals 71 Jahre alt und war unserer pathetischen Aufforderungen an die Behörden müde, sie sollten endlich der Frage klar ins Auge sehen und in großem Maßstabe handeln. Ohne also seinen drei jüngeren Kollegen in der Vierergruppe der New Towns Men etwas zu sagen, war er zu einer Bodenauktion gegangen und hatte ein großes Stück des Geländes für eine zweite Gartenstadt auf eigene Faust ersteigert! Ich war nicht dabei, als er den beiden anderen, Purdom und Taylor, das mitgeteilt hatte; aber an meine eigene Reaktion dort auf dem Bahnhof erinnere ich mich sehr deutlich: ich war sprachlos vor Bewunderung, Staunen und Wut.

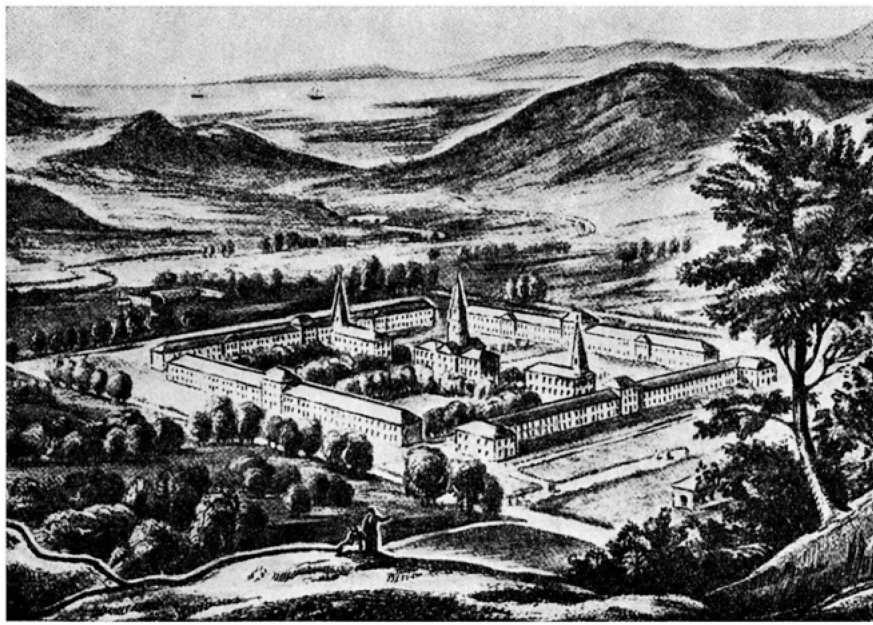
Selbstverständlich Wut; denn dieser Kauf, hinter dem Rücken seiner Mitarbeiter in der Gruppe der New Towns Men, erschwerte ihren Propaganda-Feldzug, war finanziell nicht gesichert und zudem Stückwerk: Denn das umgebende Land, welches zur Abrundung der neuen Stadt Welwyn unbedingt notwendig war, gehörte dem Marquess of Salisbury; aber Salisbury m u ß t e schließlich verkaufen, denn er war eben damals der Präsident der Garden City-Association: »Howard hatte keine Scheu, den edlen Lord bei der Ehre zu packen.« Man sieht, das Wort »unverantwortlicher Spekulant« ist nicht zu hoch gegriffen.

Was aber die Qualität der Lösung anlangt, so besteht sie in beidem: in der Klarheit der Rechnung, welche dem Leser den Eindruck macht: das geht, das muß sofort geschehen! Und in der liberalen Größe des Gedankens, auf den Howard von allen Seiten immer wieder zurückkommt und der sich in dieser Beleuchtung von allen Seiten immer klarer, immer überzeugender, immer umfassender offenbart. Sein Buch aber, seine Person, und die Empfangsbereitschaft seiner Zeit hätten allein nicht genügt, den ersten Schritt, Letchworth, so bald zu tun, besäße nicht das, was in Letchworth verwirklicht wurde, eine Geschichte. Es gab Beispiele, auf die Howard sich stützen konnte; und er stützte sich auf sie. Es war sehr wohlgetan, daß er den ersten Kongreß der Garden City Association in Bournville abhielt, der Arbeiterstadt des Schokoladenfabrikanten George Cadbury (1901). Ein unmittelbares und erstaunliches Anwachsen der Mitgliederzahl

war die Folge. Was war Bournville? Wie ist es zu einer Gründung wie Bournville gekommen? Der Geschichte der Verwirklichungen vor Letchworth müssen wir jetzt einige Bemerkungen widmen.

Die erste dieser Verwirklichungen ist am Beginn des 19. Jahrhunderts das Arbeiterdorf New Lanark des Unternehmers Robert Owen. Diese Gründung eines klugen und menschlichen Unternehmers wäre wahrscheinlich längst vergessen, hätte nicht Owen daraus allgemeinere Folgerungen abgeleitet. 1817 legte er der Regierung einen Bericht vor, in dem er vorschlug, die beängstigend anwachsenden Industriestädte durch Industriesiedlungen von etwa 1200 Einwohnern zu ersetzen, die überall im Lande verstreut sein sollten (Bild 2). Eine solche Siedlung sollte von Landwirtschaft umgeben sein, und sie sollte die Fabrik, die Wohnungen, Kirche, Schule, Verteilungsstelle der Lebensnotwendigkeiten wie Essen, Kleidung usw. enthalten. Das heißt, sie sollte vollständig sein. Einige Züge dieser Siedlungen muten erstaunlich fortschrittlich an, zum Beispiel die Trennung der Kinder von ihren Eltern: »Alle Maßnahmen müssen getroffen werden, damit

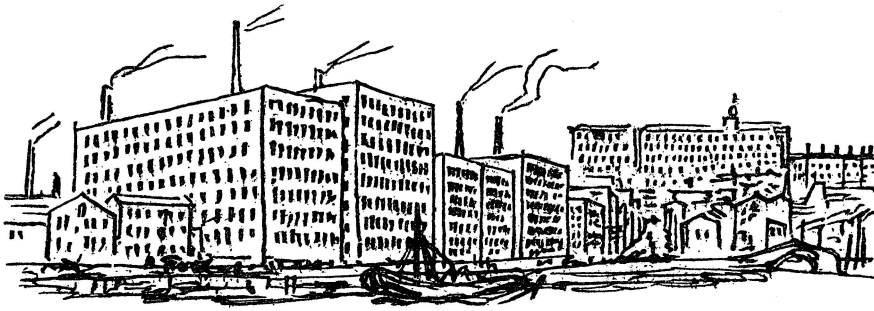
2 Robert Owens Industriedörfer (1817)



die Kinder nicht die schlechten Gewohnheiten ihrer Eltern erben können.« Diese Abtrennung der Kinder mutet fast an wie eine Vorwegnahme des israelischen Kibbuz. Die Einrichtung, obwohl sie dem Fühlen der Zeit einigermaßen entgegengesetzt war, wäre allenfalls annehmbar gewesen. Wodurch Owen sich, man muß sagen unnötigerweise, in Mißkredit brachte, war sein leidenschaftlicher Angriff auf Religion und Kirche. Wie weit das Leben in einer so kleinen Siedlung vollständig sein kann, hat Owen offenbar nicht gefragt. Rückblickend, vom Kibbuz nämlich, kann man sagen, daß es nicht die physische Größe einer Gemeinschaft sein muß, was die Qualität ihres Lebens bestimmt; vorausgesetzt allerdings, daß diese Gemeinde von gemeinsamen Idealen bewegt wird; vorausgesetzt ferner, daß Mittel der Kommunikation, wie wir sie jetzt besitzen, die kleine Gemeinde am Leben der Zeit teilnehmen lassen. Weder das eine noch das andere gilt für Robert Owens Industriedörfer; und so hätten sie sich wohl nicht als lebensfähig erwiesen, selbst wenn eines oder das andere von ihnen verwirklicht worden wäre. Aber das Projekt blieb auf dem Papier. Zum Abbau der Industriestadt hätte es auf keinen Fall beigetragen.

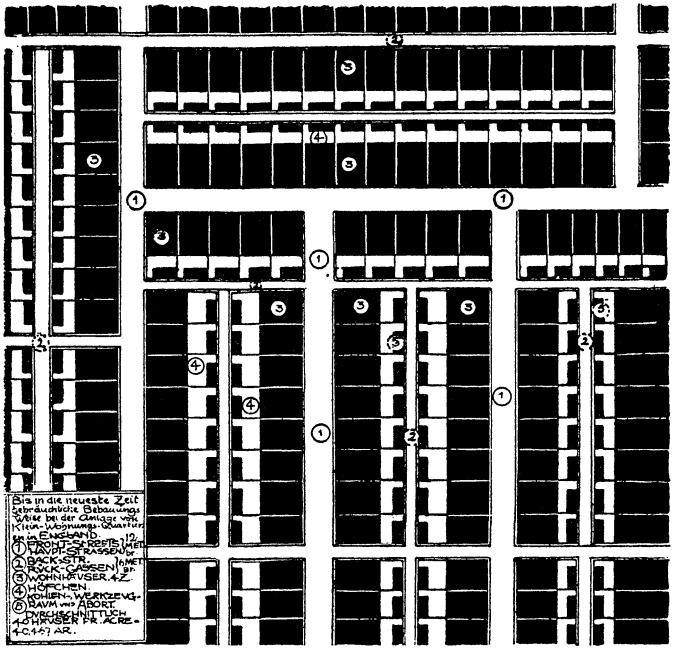
Diese englische Industriestadt hat Schinkel 1826 in einem frühen Stadium besucht und mit Schrecken beschrieben und abgebildet (Bild 3). »Seit dem französischen Kriege sind in Lancashire 400 neue Fabriken etabliert worden; man sieht Gebäude stehen, wo vor 3 Jahren noch Wiesen waren, aber diese Gebäude sehen schon so schwarz aus, als wären sie 100 Jahre im Gebrauch. Die ungeheuren Baumassen, bloß von einem Werkmeister, ohne alle Architektur und nur fürs nackteste Bedürfnis allein aus rotem Backstein aufgeführt, machen einen höchst unheimlichen Eindruck. Hier folgt eine kleine Ansicht einer solchen Stadtgegend aus Manchester.« Und: »Wie traurig ist der Anblick einer solchen englischen Fabrikstadt! Nichts, was das Auge erfreuen könnte, stellte sich uns entgegen, und die Sonntagsstille hatte in dem sonst so betriebsamen, rührigen Orte von mehr als 100 000 Einwohnern etwas nahezu Unheimliches ... Einige demnächst in der tristen Stadt unternommene Gänge überzeugten mich bald, daß viel Armut darin herrsche, und daß für mich hier nichts zu finden sei ... Ganz uninteressante rote Backsteinhäuser konnten nur einen melancholischen Eindruck hervorbringen.« Dickens hat dieser Industriestadt dann, in den vierziger Jahren, den Namen Coketown gegeben:

Coketown, wohin die Herren Bounderby und Gradgrind jetzt ihre Schritte lenkten, war ein Triumph der Tatsachen; Phantasie besaß es ebensowenig wie Mrs. Gradgrind ... Es war eine Stadt aus roten Ziegelsteinen, vielmehr aus Ziegelsteinen, die rot gewesen wären, wenn Rauch und Asche es zugelassen hätten; so aber sah die Stadt unnatürlich rot und schwarz aus wie das bemalte Gesicht eines Wilden. Es war eine Stadt der Maschinen und der hohen Schlote, denen ununterbrochen endlose Rauchschlangen entquollen, ohne sich je aufzulösen.



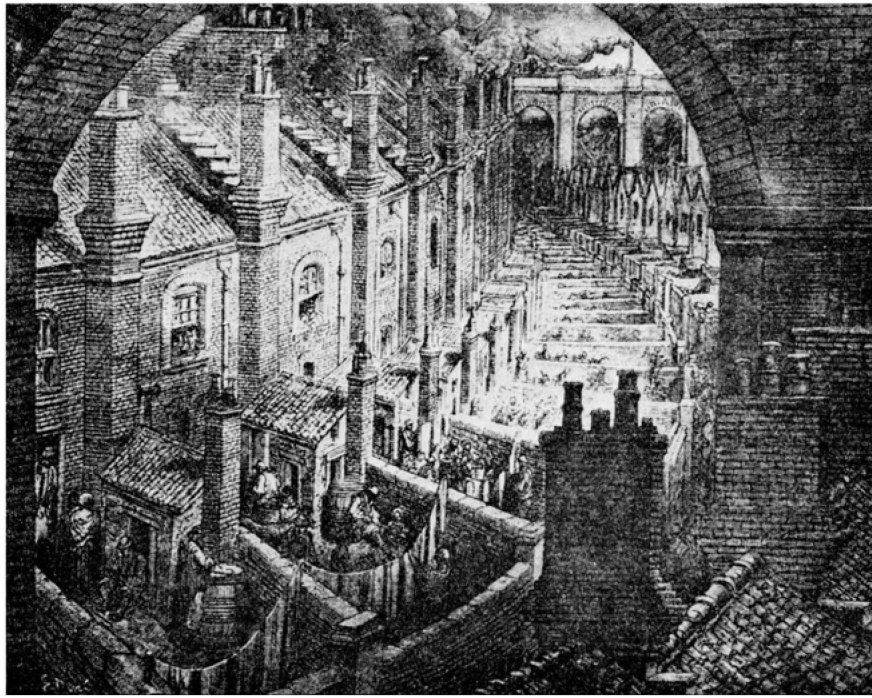
3 Skizze Schinkels aus Manchester (1826)

4 Straße in Gateshead, typisch für die Arbeiterviertel in England im 19. Jahrhundert



5 Typische Anlage eines Arbeiterviertels des 19. Jahrhunderts in England

Ein schwarzer Kanal durchzog sie und ein Fluß, dessen Wasser purpurrot war von stinkenden Farbstoffen, und es gab riesige Gebäudemassen mit vielen Fenstern, wo es den ganzen Tag lang ratterte und bebte und wo der Kolben der Dampfmaschine eintönig auf- und abstieg wie der Kopf eines Elefanten in trübem Irrsinn. Sie enthielt mehrere große Straßen, die sich alle sehr ähnlich sahen, und viele kleine Gassen, die einander noch ähnlicher waren, in denen Leute wohnten, die einander ebenfalls ähnlich sahen, die alle zu den gleichen Stunden kamen und gingen, mit dem gleichen Geräusch auf den gleichen Pflastersteinen, um die gleiche Arbeit zu tun, und für die jeder Tag der gleiche war wie gestern und morgen, und jedes Jahr der Abklatsch des vorigen und des nächsten ... In Coketown sah man nichts, was nicht streng mit Arbeit zusammenhing. Wenn die Anhänger einer religiösen Sekte sich dort eine Kapelle bauten — wie die Anhänger von 18 religiösen Sekten es getan hatten —, machten sie ein frommes Lagerhaus aus roten Ziegelsteinen daraus, allenfalls (aber nur bei ganz besonders dekorativen Beispielen) mit einer Glocke in einem Vogelkäfig auf dem Dach ...



6 Gustave Doré »Durch London mit der Bahn« (1870)

Alle öffentlichen Inschriften der Stadt waren auf dieselbe Weise, mit strengen schwarzweißen Lettern gemalt. Das Gefängnis hätte ebensogut das Krankenhaus, das Krankenhaus das Gefängnis sein können, das Rathaus hätte sowohl das eine wie das andere, oder beides oder irgend etwas sonst sein können, denn nichts in den Reizen ihrer Bauweise hätte auf das Gegenteil hingedeutet. Tatsachen, Tatsachen, Tatsachen überall im materiellen Aspekt der Stadt, Tatsachen, Tatsachen, Tatsachen im immateriellen Aspekt der Stadt. Mc Choakumchilds Schule bestand aus Tatsachen, und die Zeichenschule bestand aus Tatsachen, und die Beziehungen zwischen Herren und Arbeitern bestanden aus Tatsachen, und alles, was zwischen Entbindungsheim und Friedhof lag, bestand aus Tatsachen, und was sich nicht in Zahlen ausdrücken ließ und auf dem billigsten Markt gekauft und auf dem teuersten verkauft werden konnte, das gab es nicht und durfte es bis ans Ende der Zeiten nicht geben, Amen[1].

1 Charles Dickens, Hard Times.

Und Heine hat bereits 1828 die Großstadt selbst, nicht eben die Industriestadt, sondern das Phänomen der nicht mehr faßbaren Größe einer Menschenansammlung in folgenden Worten beschrieben:

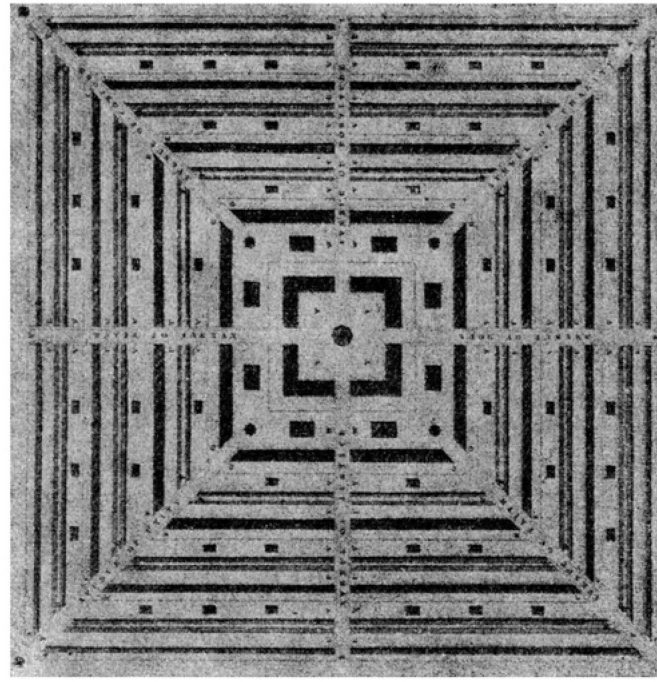
Ich habe das Merkwürdigste gesehen, was die Welt dem Geiste zeigen kann, ich habe es gesehen und staune noch immer – noch immer starrt in meinem Gedächtnisse dieser steinerne Wald von Häusern und dazwischen der drängende Strom lebendiger Menschengesichter mit all ihren bunten Leidenschaften, mit all ihrer grauenhaften Hast der Liebe, des Hungers und des Hasses ... dieser bare Ernst aller Dinge, diese kolossale Einförmigkeit, diese maschinenhafte Bewegung, diese Verdrießlichkeit der Freude selbst, dieses übertriebene London erdrückt die Phantasie und zerreißt das Herz[1].

Dies ist der Hintergrund, gegen den man die Geschichte der frühen Verwirklichungen sehen muß. Er wurde im Laufe des Jahrhunderts immer bedrohlicher. In den »hungrigen vierziger Jahren« war das Übel bereits sichtbar genug, um Engels' große Untersuchung zu veranlassen und eine Reihe von Reformprojekten und Verwirklichungen zu zeitigen.

Diese beiden Tätigkeiten gehen von jetzt ab eine jede ihren eigenen Weg. Robert Owen war noch beides gewesen: Gründer eines Arbeiterdorfes und Autor eines praktischen Reformplanes. James Silk Buckingham, dessen Stadt Victoria wir jetzt vorstellen wollen, war ein Mann der Reform; Titus Salt und die Industriellen, die seinem Beispiel gefolgt sind, waren Verwirklicher, »Paternalisten«, praktische Wohltäter. Howard war der erste Autor, der einen Reformplan verwirklichen sollte.

Buckinghams Stadt (Bild 7), regelmäßig geplant wie später Howards Diagramm, war den Idealstädten der Renaissance, vielleicht sogar Ledoux' Idealstadt Chaux verpflichtet. Sie sollte 10 000 Einwohner haben, und wenn diese Grenze erreicht sein würde, sollten, wie in der Antike (und später bei Howard) neue Kolonien gegründet werden. Buckingham nannte das Buch, in dem er dieses Projekt veröffentlichte, National Evils and Practical Remedies (London, 1849). Noch in einem anderen wichtigen Punkt nimmt Buckinghams Projekt Howardsche Gedanken vorweg. Die Stadt sollte fern von den großen Städten auf landwirtschaftlichem, also billigem Boden stehen, und der Boden sollte Eigentum der Stadtgemeinde bleiben. Die Stadtverwaltung sollte auch andere einschneidende Rechte besitzen. Die Einwohnerschaft war nach Klassen gegliedert, das heißt, Bürger einer bestimmten Klasse durften nur in einem bestimmten Teil der Stadt wohnen. »Man konnte sich«, schreibt Howard über das Projekt, »den Regeln der Gemeinde nur entziehen, indem man die Gemeinde verließ.« Nur als ein Kuriosum sei bemerkt, daß eine andere Idealstadt der Zeit, Pembertons Happy

1 Heinrich Heine, Englische Fragmente, erst nach dem Tod, 1868, veröffentlicht.



7 »Victoria«, die Stadt von James Silk Buckingham (1849)

Colony, bereits einen Glashausring enthielt, also etwas wie den Crystal Palace in Howards Diagramm (Bild 33). Als Pemberton sein Projekt veröffentlichte, war Paxtons großer Ausstellungsbau, der Crystal Palace von 1851, neu. Wir werden sehen, daß er in einer der frühen Verwirklichungen eine Rolle spielt, welche der Paternalismus unternahm. So nachhaltig war seine Wirkung, daß es immer noch »modern« war, eine große Glashalle, einen Crystal Palace, in einen Plan einzuführen, als Howard schrieb (1898).

Verglichen mit diesen Projekten hat die Siedlung Ackroyden, die Gründung des Obersten Ackroyd, den Vorteil der Wirklichkeit (Bild 8, 9). Freilich handelt es sich nicht um eine Stadt. Ackroyden ist ein halb philanthropisches, halb geschäftsmännisches Spielzeug: eine reine Wohnsiedlung, im Quadrat angelegt wie Victoria und, ebenfalls wie Victoria, nach Klassen geordnet. Kurios ist die Vorschrift, welche Ackroyd für den Stil der Siedlung machte. Sie ist im gotischen Stil errichtet, und er sagt dazu: »Im Jahre 1859 konsultierte ich den berühmten Architekten Mr. Georg Gilbert Scott und gab ihm den Auftrag, Pläne im Stil der Gotik für den Wohnbau anzufertigen. Das tat ich nicht nur, weil das mei-